

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 196.

Freitag, den 15. Juli.

1842.

Die amerikanische Schnell-Schreib-Methode ist neuerlich in Deutschland bekannter geworden und namentlich haben die Bemühungen der gegenwärtig in unsern Mauern weilenden Madame Jaffé, welche nach derselben lehrt, ihr mehrfachen Eingang verschafft. Um so willkommener mußte es sein, daß vor Kurzem ein Sachverständiger, der sich seit 30 Jahren nicht bloß mit Schreibunterricht beschäftigt, sondern auch mit den geltenden Ansichten verschiedener der berühmtesten deutschen und ausländischen Kalligraphen vertraut gemacht hat, Herr Bschille, Secretair im königl. sächs. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, in einem besondern Schriftchen (Carstairs und Mad. Jaffé, oder über die amerikanische Schnell-Schreib-Methode. Ein Beitrag zur Charakteristik derselben. Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchh. 1842. 48 S. 8.) darüber verbreitete. Er bespricht zuerst Carstairs' amerikanische Methode, indem er die zur Freimachung des Armes und der Hand dienenden Mittel, namentlich die Ligatur des vierten und fünften Fingers der rechten Hand und die fortwährenden Verschlingungen der Buchstaben und Wörter — welche letzteren auch die unveränderte richtige Haltung der Feder fördern sollen — prüft. Sodann geht er auf einige der genannten Methode eigenthümliche Uebungen über und unterwirft endlich die Unterrichtsmethode selbst einer näheren Erörterung. Gestützt auf eigene Erfahrungen, wie auf die Beurtheilungen Anderer, namentlich Kopfs (der auch die Ligatur des vierten Fingers verwirft, obwohl er im Uebrigen nach der amerikanischen Methode lehrte) und Dufft's, erklärt er sich zwar gegen die Anwendung der letzteren in Elementarschulen, sowie überhaupt bei Unterweisung kleiner Schüler, theilt auch nicht des Erstgenannten Ansicht, daß sie für Sonntagsschulen empfehlenswerth sei, billigt aber völlig die Einführung derselben für Handlungsschulen, wo das Princip der Schnelligkeit das überwiegende ist.

Im 2. Theile des Schriftchens zu der amerikanischen Methode der Mad. Jaffé übergehend, verkennt Herr Bschille zwar nicht die Vorzüge derselben, glaubt aber die Gefahr der Verschlechterung der Handschriften bei ihr nicht ganz entfernt, wozu namentlich die leichte, flüchtige Federführung viel beitragen könne; einen großen Antheil an den Leistungen der Jaffé'schen Schüler gesteht er der ausgezeichneten Unterrichtsgabe ihrer Lehrerin zu, die er (S. 38) gründlich würdigt und anerkennt. Im Resultate mißbilligt er die Anwendung der lehrerwähnten Methode bei jungen Anfängern, findet aber, daß sich die Sache anders bei Erwachsenen gestalte und daß

kein Zweifel darüber obwalte, wie eine verwöhnte und schlechte Hand in wenigen Stunden dadurch in eine bessere und geläufige umgewandelt werde; nur müsse der bleibende Nutzen von dem ernstern, festen Willen des Schülers abhängig gemacht werden, das Gelernte durch fortgesetzte Uebung und beharrliche Anwendung im praktischen Leben sich zum unverlierbaren Eigenthum zu machen.

Dieses Schriftchen verdient Allen, die sich für diesen pädagogisch so wichtigen Gegenstand interessieren, wegen der Gründlichkeit und Bündigkeit seiner Darstellung empfohlen zu werden. S.

Aus Dr. Eduard Seelbergs Reise nach Java*).

Unter den nördlichen Breiten des atlantischen Oceans bemerkt man selten Fische. Ueberhaupt erblickt man oft auf langen Seereisen in acht bis vierzehn Tagen nicht einen, während wieder andere Stellen des Meeres davon überfüllt zu sein scheinen. So glaubten wir am 14. October, während wir uns unter 16° 47' nördl. Breite und 27° 16' westl. Länge befanden, Morgens um 10 Uhr etwa eine halbe Meile östlich von uns eine Bank von ungefähr 18 Schritt Länge im Meere zu erblicken, auf welcher sich schäumend die sonst ruhigen Wogen brachen. Eine genaue Untersuchung mit dem Teleskop ergab jedoch, daß die ganze Bank aus Fischen bestand, welche sich drängten, in großer Anzahl emporzupringen und im Sonnenlichte wie weißer Schaum glänzten. Ganze Schwärme von fliegenden Fischen pflegen anzudeuten, daß man den Wendekreis überschritten hat. Außerhalb des tropischen Meeres habe ich diese niemals gesehen. In großen Schaaren erheben sie sich aus dem Meere, fliegen 70—100 Schritte weit, während sie in der Luft wie silberweiße Vögel glänzen und fallen dann plätschernd wieder in das Meer. Da ich immer ihre heftigsten Feinde, die Delphine, in der Nähe sah, so glaube ich, daß die Furcht es ist, welche sie treibt, ihr heimisches Element zu verlassen. Sie sind von der Größe der Haringe und haben einen sehr breiten fleischigen Rücken. Ihre Flossen nehmen zwei Drittheile der Körperlänge ein und breiten sich im Fliegen flügelartig aus. Außerdem scheint ihnen diese Art der Bewegung durch eine ungewöhnlich große Schwimmblase erleichtert zu sein, welche wenigstens bei keinem andern Fische einen verhältnißmäßig so großen Raum einnimmt. Ich kenne keinen Fisch, welcher einen feinern Geschmack hätte, als dieser. Man fängt ihn durch Fangnetze,

*), Mitgetheilt in der trefflichen Zeitschrift „der Freihafen“.